Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien

Band: 10 (1981)

Artikel: Innovation und Restauration : der Romancier Halldór Laxness seit dem Zweiten Weltkrieg

Autor: Keel, Aldo

Kapitel: 1: Einleitung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-858419

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. Einleitung

Der Verleger, Politiker und Sozialist Kristinn E. Andrésson schließt seine, die Jahre 1918 bis 1948 umspannende, Literaturgeschichte mit einem herausfordernden Blick in die Zukunft ab:

> Þjóðin er í sjálfu sér ekki fátæk. Hún á nægt landrými og auðugustu fiskimið. Hún gæti lifað í efnalegu ríkidæmi. En er það nægilegt? Aldrei mundi það veita henni frið í hjarta. Hún þarf að geta staðfest gildi sitt menningarlega. Fornbókmenntirnar hafa lýst veg hennar, gefið henni sjálfstraust og frægð. En nægir það? Vill hún enn lifa á þeim? Nei. Hún á viðurkennda alþýðumenningu. Nægir það? Ekki heldur. Til þess að sanna sig fyrir heiminum sem þjóð, er skilið eigi sjálfstæða tilveru, þarf hún að sýna í verki andleg nútíðarafrek, sem þoli að vera borin undir dóm heimsins. Ábyrgðin hvílir skáldum og listamönnum á herðum[1].

> Die Nation ist in sich nicht arm. Sie besitzt genügend Boden und sehr reiche Fischbänke. Sie könnte in materiellem Reichtum leben. Reicht das aber aus? Es würde ihr niemals Ruhe im Herzen geben. Sie muß ihren Wert kulturell bestätigen können. Die alte Literatur hat ihren Weg erhellt, ihr Selbstvertrauen und Ruhm geschenkt. Reicht das aber aus? Ebenso wenig. Sie hat, um sich vor der Welt als Nation auszuweisen, die eine selbständige Existenz verdient hat, geistige Gegenwartstaten zu erbringen, die vor dem Urteil der Welt bestehen können. Die Verantwortung ruht auf den Schultern der Dichter und Künstler.

Kristinn E. Andréssons Buch steht am Beginn jener Epoche, der sich meine Abhandlung zuwendet. Seine hohen Ansprüche wurden eingelöst, als Halldór Laxness 1955, mit dem Nobelpreis geehrt, den Ruhm der isländischen Literatur in die Welt trug.

Dennoch: Laxness beurteilt 1969 die Aussichten eines Autors, der eine so kleine Sprache wie die isländische schreibt, in den großen Kultursprachen zu reüssieren, skeptisch. Niemand verstände es z. B. in

[1] Kristinn E. Andrésson, *Íslenzkar nútímabókmenntir 1918–1948,* Reykjavík 1949, S. 403.

Ländern wie Japan und West-Deutschland, isländische Bücher zu übersetzen[2].

Die isländische ist eine von der zentraleuropäischen Kulturindustrie kaum beachtete Randliteratur[3]. So sehr isländische Kultur sprachlich-literarisch geformt ist, so schwer setzt sich isländisch verfaßte Dichtung auch nur im nahen Skandinavien durch[4].

In der Tat, ambitiöse Autoren wie Gunnar Gunnarsson, Guðmundur Kamban und Jóhann Sigurjónsson veröffentlichten in den ersten Dezennien des Jahrhunderts auf dänisch, Kristmann Guðmundsson publizierte auf norwegisch. Der Jesuit Jón Sveinsson gar wählte für seine Nonni-Bücher die deutsche Sprache. Schriftstellerei war diesen Autoren nicht nur Reflexion des Alltags, Verarbeitung der Erfahrungen, Spaß und Spielerei, sondern Zweck: Schreiben wurde professionell[5].

[2] HALLDÓR LAXNESS, *The Writer in a Small Language Community,* in: DERS., *Yfirskygðir staðir,* Reykjavík 1971, S. 163f.

[3] Unter Federführung des Norddeutschen Rundfunks sind allerdings in den 70er Jahren großangelegte mehrteilige Verfilmungen der Romane *Brekkukotsannáll* und *Paradísarheimt* entstanden: eine Herausforderung, die Konkretisation der Romane durch Filmer sowie Publikum bzw. Kritiker zu untersuchen.

[4] Zum sprachlich-literarischen Charakter isländischen Selbstbewußtseins vgl. folgende Gedanken von GESTUR PÁLSSON, *Menntunarástandið á Íslandi,* in: DERS., *Ritsafn, Bd. 2,* Reykjavík 1952, S. 115: «Ef vér litum fordómalaust á, þá er okkar sérstaka þjóðerni ekkert orðið nema bara málið, þetta sterka mál, sem er eins og skapað til þess að lýsa stórum hugsunum, og sem flestir eru hættir að hugsa á, þetta hljómfagra mál, skapað til þess að vekja alla sofendur, sem nú liggur þögult eins og brotinn lúður á jörð, sem enginn hirðir um að þeyta, þetta forna mál, sem er eins og kóngsdóttir í álögum í öllu sínu fornaldarskrúði, og bíður alltaf eftir einhverjum, sem geti fært hana í alla fegurð nútímabúningsins. – En það kemur enginn kóngssonur til að leysa hana úr álögunum. Sem sagt, okkar þjóðerni nú er ekkert nema þetta mál». Zur Rezeption der isländischen Literatur in Norwegen treffend HELGA KRESS, *Etterord,* in: DIES. u. IDAR STEGANE (Red.), *Lystreise – og andre islandske noveller,* Oslo 1976, S. 123.

[5] Vgl. STEFÁN EINARSSON, *Íslensk bókmenntasaga 874–1960,* (Reykjavík) 1961, S. 365, über Gunnar Gunnarsson: «fór hann (d.i. Gunnar Gunnarsson) átján ára gamall til Askov í Danmörku, ákveðinn í því að vinna sér fé og frama með því að verða rithöfundur». ebd., S. 365, über Guðmundur Kamban: «bjó hann (d.i. Kamban) lengst af í Danmörku og vann fyrir leikhúsin í Kaupmannahöfn. Með því að laun hans voru jafnan lág, reyndi hann að komast að betri kjörum á Englandi og í Þýskalandi. Á Þýskalandi seldust bækur hans betur». Nach KRISTJÁN ALBERTSSON, *Umtal um Einar Benediktsson,* in: Morgunblaðið, 29.9.1979, S. 20, beabsichtigte Kamban 1934, vom Dänischen zum Englischen zu wechseln. STEFÁN EINARSSON, *Íslensk bókmenntasaga 874–1960,* S. 361, über Jóhann Sigurjónsson: «Jóhanni dugði ekkert minna en kapp

Um schreibend zu existieren, mußten sie ihre Produkte den Gesetzen der ausländischen Kulturmärkte anpassen. Sie wurden Repräsentanten Islands im Ausland. Denn isländische Themen behandelten sie alle. Der eine oder andere verkaufte gut, machte sich einen Namen, erlangte Ruhm und Ansehen. Jón Sveinsson sprach auch in Japan über Island. Gunnar Gunnarsson wurde 1936 die Ehrendoktorwürde der Universität Heidelberg zuteil.

Halldór Laxness aber publizierte von Anfang an in isländischer Sprache. Er schrieb primär für isländische Leser, er bezog Position im sozio-kulturellen Umfeld Islands.

Die Vermittlung der Rezeption isländischer Literatur im Ausland mit dem politischen Bewußtsein im Inland dürfte heute, Jahrzehnte nach der Erringung nationaler Selbstbestimmung, nicht mehr aktuell sein. Wer heute weltweiten literarischen Ruhm als konstitutiven Faktor des isländischen Selbstverständnisses begreift, verkennt, daß auch die Repräsentation isländischer Kunst auf den Kulturmärkten der Metropolen die Notierungen des Island-Fisches auf den kontinentalen Fischmärkten – Basis der Existenz in Island – nicht berührt. Außer acht bleibt ferner die Funktionsveränderung, die als Folge der Entkolonialisierung das nationale Selbstbewußtsein und die Literatur betroffen hat. Seitdem in Island Kapital geäufnet wird, müßte die Epoche des Nationalgedichts ein Ende gefunden haben. Literatur, die nicht die herrschenden Gegensätze reproduziert, müßte bedenken, daß in isländischer Sprache verfaßte Dichtung sich für die eine Schicht oder die andere der Isländer, bewußt oder nicht, entscheidet.

Auch die Begeisterung ob der nach Island zurückgeführten Pergamente versinnbildlicht eine historische Zäsur. Die Handschriften, zuletzt noch Anlaß eines Scharmützels mit Dänemark, werden nun gehortet und zu wissenschaftlichen Zwecken ediert. Die Tradition, seit dem Unabhängigkeitskampf Argument und Identifikationsmuster, wird objektiviert.

Halldór Laxness, zwei Jahre jünger als das Jahrhundert, ist in der Mosfellssveit, in einer landwirtschaftlichen Region aufgewachsen. Er

við þrjá mestu leikritahöfunda Norðurlanda, en til þess skildi hann, að hann varð að rita á máli, sem allir menn á Norðurlöndum skildu. (...) Þetta var þó eina leiðin, sem Jóhann gat farið, ef hann ætlaði sér að lifa á skáldskap sínum, og því marki náði hann að miklu leyti».

ist noch Zeuge der Agrargesellschaft und ihrer Kultur. Sie holt er im Spätwerk als Gegenwelt der technologisch-funktionalen Gesellschaft in die Erinnerung zurück. In *Í túninu heima* weiß er sich dem Geist des ‹alten Island› – über die Person seiner Großmutter bis ins 18te Jahrhundert zurück[6] – verbunden. Die Mühsal der landwirtschaftlichen Arbeit, die Ideologie, die ihre Befreiung hintertrieb, waren aber Zielpunkte von Laxness' kritischer Publizistik der 30er und 40er Jahre. Deshalb greife ich über den zeitlichen Rahmen dieser Untersuchung hinaus, um an einem Vergleich von *Sjálfstætt fólk* und *Innansveitarkronika* die veränderte Autorintention aufzuweisen.

Laxness war nie gezwungen, sein Leben durch geregelte Brotarbeit abzusichern. Jung im Ausland, lernte er die moderne europäische Literatur und den römischen Katholizismus kennen. Der individualistisch-antitraditionalistische Roman *Vefarinn mikli frá Kasmír* antwortet auf diese Konfrontation mit nicht-isländischem Ideengut. *Vefarinn mikli frá Kasmír* steht im Kontext einer an internationalen Mustern orientierten innovativen Phase der isländischen Literatur in den 20er Jahren. Dieser modernistisch-gefühlsbetonte Durchbruch hatte in Þórbergur Þórðarson auch einen sozial denkenden Autor[7]. Sein Roman *Bréf til Láru* bescherte ihm den Verlust zweier Lehrerstellen[8], sein journalistisches Engagement (im Jahre 1934) die Verurteilung zu einer Geldbuße wegen Beleidigung des deutschen Reichskanzlers A. Hitler[9]. Laxness, 1923 im Kloster St. Maurice de Clervaux zum Katholizismus konvertiert, wandte sich während eines längeren Aufenthalts in den USA sozialen Ideen zu. Der Essay-Band *Alþýðubókin* (1929) dokumentiert zugleich, daß die Gesellschaft Islands seine Aufmerksamkeit gewonnen hat. Laxness' Romane nehmen nun Maß an der Realität. Sie erzählen von Hunger, von körperlicher und von psychischer Züchtigung, von Ausbeutung und vom falschen Bewußtsein der Unterdrückten. Sie stellen den gesellschaftlichen Rahmen zur Disussion, analysieren Tabus, ironisieren Klischees, attackieren die Herrschenden. Laxness preist die

[6] Auch in der Nobelpreis-Rede weist Laxness auf seine Großmutter hin: HALLDÓR LAXNESS, *Ræða haldin á nóbelshátíð,* in: DERS., *Gjörníngjabók,* Reykjavík 1959, S. 51.

[7] Vgl. HELENA KADECKOVÁ, *Upphaf íslenzkra nútímabókmennta,* in: TMM 1971, S. 109–120.

[8] KRISTINN E. ANDRÉSSON, *Íslenzkar nútímabókmenntir 1918–1948,* S. 266.

[9] PETER HALLBERG, *Skaldens hus. Laxness' diktning från Salka Valka till Gerpla,* Stockholm 1956, S. 308f.

Sowjet-Union, die er bereist, als Land des Fortschritts, als Land der Zukunft. Er tritt aber nicht der Kommunistischen Partei Islands bei.

Literatur spiegelte in den 30er Jahren gesellschaftliche Vorgänge nicht nur ab, indizierte nicht bloß die Situation des Menschen. Literatur agierte und wurde in diesem Sinne rezipiert. Auf sozialistischer wie bürgerlicher Seite versuchte man, aus Laxness' Romanen die politische Ebene zu isolieren. Die Vorkriegsgesellschaft war offen. Die Perspektiven ihrer Kritiker wiesen über den Tag hinaus. Die Parole lautete Klassenkampf, die Ausbeutung war am eigenen Leib erfahrbar. Seit dem Zweiten Weltkrieg zerbröckeln in den durch hohe Inflationsraten genährten Konsumstrudeln die kulturellen und ethischen Normen, die Orientierungsmarken des Herkommens mehr und mehr. Arbeiteten die Abhängigen vor dem Krieg um zu überleben in fremde Taschen, so in neuerer Zeit um zu konsumieren. Die Identifikation durch den Konsum virtualisiert die Klassengegensätze. Die Gesellschaft verschließt sich transzendierenden Zukunftsperspektiven. Zudem steht eine fremde Armee für bestimmte Interessen. War der dänische Kaufmann eine recht klar profilierte Feindfigur, so lenkt auch die US-Armee den Blick auf ein ökonomisches System, das aber die Isländer nicht an die Kandare nimmt, sondern vereinnahmt. Jón Hreggviðsson trifft in Kopenhagen auf die aus dem Profit des Island-Handels erbauten Paläste (*Íslandsklukkan*). Eine analoge Romansituation heute müßte etwa die isländische Auto-Kultur einbeziehen. Hinter dem dänischen Kaufmann stand die Handels-Kompanie, der König, dem Laxness' Romanfigur Steinar (*Paradísarheimt*) untertänig-respektvoll und zugleich forsch-selbstbewußt begegnet. Mit den modernen anonymisierten Machtfaktoren ist der Kontakt vom Du zum Du erschwert. Island ist in die globale Auseinandersetzung integriert. Militärpolitik[10], Machtstabilisierung, allenfalls die reichen Energievorräte[11] veranlassen das universelle System, sich Islands zu vergewissern.

[10] CHRISTIAN MÜLLER, Skandinavien-Korrespondent der Neuen Zürcher Zeitung: «Angesichts dieser *strategischen Schlüsselrolle* wirkt die politische Achillesferse des Stützpunktes auf dem permanenten Glatteis isländischer Innenpolitik überaus bedenklich» (Neue Zürcher Zeitung, Nr. 298, 22./23. 12. 1979, S. 7).

[11] PAUL H. MÜLLER, Präsident der Generaldirektion der Schweizerischen Aluminium AG (Alusuisse), spricht in *Aluminium und Energie,* Vortrag an der Generalversammlung vom 19. April 1978 in Zürich, S. 5, von «‹elektrischen Inseln› – wie z. B. Island, Norwegen und Venezuela».

Island exportiert keine Kultur. Die neuen Medien machen, im Gegenteil, die Isländer zu Kultur-Konsumenten, zu Empfängern der US-amerikanischen Bewußtseinsindustrie. Literatur, isländisch-autarke Bewußtseinsbildung verliert Terrain. Das Buch, beinhaltend ‹Schönliteratur›, ist eine Ware, die nahezu nur für den Weihnachtsmarkt produziert wird. Literatur wird in eine gesellschaftliche Outsider-Position getrieben, vom Einfluß auf die Entscheidungsprozesse getrennt. Werbung und Verpackung prägen die neue Sinnlichkeit. Literatur wird ein schöngeistiges Relikt, das im gesellschaftlichen Kräftefeld keine relevante Rolle spielt. Die ‹Tendenzwende› des Laxness'schen Spätwerks, insbesondere der Roman *Kristnihald undir Jökli,* wird vor diesem Hintergrund profilierbar.

Ich untersuche also eine *historisch* fixierte Zeitspanne. Ihr Beginn mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs dürfte einsichtig sein. Eine Darstellung des voluminösen Gesamtwerks stand aus Zeitgründen nie zur Debatte. Vom Jugendwerk und den realistisch-sozialen Romanen legen Peter Hallbergs Monographien *Den store vävaren* und *Skaldens hus* ausführliche Rechenschaft ab. Die Konzentration auf den Roman ergibt sich aus der Präferenz dieser Gattung in Laxness' Werk. Ein Forschungsdesiderat muß freilich die Analyse von Laxness' politisch-agitatorischer Publizistik bleiben. Doch kann diese Problemstellung sinnvoll nur vor Ort angegangen werden.

Der Interpret wird darauf bedacht sein, die analysierten Texte nicht qua Identifikation zu vereinnahmen. Er hat sie, seines Standpunktes bewußt, vielmehr aus Distanz als historische Objekte zu bewerten. Die Romane werden mittels eines mehrschichtigen Kommunikationsmodells erfaßt[12]. Um den ästhetisch vermittelten Sinn, das Wertniveau der Texte darzustellen, gilt es vor allem – unter Einbezug von Zeit-[13], Raum- und Symbolstruktur – das Zusammenspiel von erzähltem und erzählendem Niveau zu bedenken.

Dieses Verfahren ist auch deshalb eine praktikable Grundlage einer Interpretation, weil Erzählprobleme im Spätwerk zentral werden. Laxness reflektiert die Integration des Werthorizontes und die Funktion des Erzählers. Deshalb erfordert vor allem der produktionsästhetische

[12] Vgl. Cordula Kahrmann, Gunter Reiss, Manfred Schluchter, *Erzähltextanalyse. Eine Einführung in Grundlagen und Verfahren,* Bd. 1, Kronberg 1977.

[13] Vgl. Eberhard Lämmert, *Bauformen des Erzählens,* Stuttgart [6]1975.

Aspekt Beachtung[14]; es wird aber auch die veränderte Rolle des Lesers zu bedenken sein.

Die Analyse konzentriert sich auf die Romane *Atómstöðin* (1948) und *Kristnihald undir Jökli* (1968). Die anderen Romane werden, soweit sie Laxness' Entwicklung im Sinne einer kursorischen Lektüre profilierbar machen, beigezogen. *Atómstöðin* und *Kristnihald undir Jökli* sind die beiden einzigen Laxness-Romane, deren Gegenwartshandlungen im Island der Nachkriegsjahrzehnte terminiert sind. *Atómstöðin* ist nicht nur (von *Eldur í Kaupinhafn,* dem 1946 vorgelegten Schlußband der *Íslandsklukkan*-Trilogie einmal abgesehen) Laxness' erster Roman nach dem Zweiten Weltkrieg. *Atómstöðin* steht vielmehr am Beginn einer literarischen Epoche, die – im Gefolge der gesellschaftlichen Umbrüche – die Frage nach der isländischen Identität neu formuliert. *Atómstöðin* war ein engagierter Einwurf in die allgemeine Debatte. Zwanzig Jahre später greift *Kristnihald undir Jökli* keine politische Entscheide an. Diese sind längst gefallen. *Kristnihald undir Jökli* ist aber ein ästhetischer Neueinsatz. Laxness sucht, nachdem er mehrere Jahre keinen Roman geschrieben hat, eine Antwort auf die Frage, wie ein Roman zu erzählen sei. Laxness setzt einen Schlußpunkt unter das Œuvre, der an literarischer Verbindlichkeit die noch folgenden Romane und Autobiografien hinter sich läßt.

[14] Vgl. FRANZ K. STANZEL, *Typische Formen des Romans,* Göttingen [8]1976. DERS., *Theorie des Erzählens,* Göttingen 1979.